

Antragsteller:
Münchner Umwelt-Zentrum e.V.
im Ökologischen Bildungszentrum



Flüchtlinge erleben und gestalten Biologische Vielfalt

Ein Bildungsprojekt mit Flüchtlingen
an der Gemeinschaftsunterkunft an der Hellabrunner Straße
in München im Projektzeitraum Mai bis Dezember 2016

Durchgeführt vom Münchner Umwelt-Zentrum e.V.
in Kooperation mit dem Träger der Unterkunft,
der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V./Regionalverband München

Abschlussprojekt über ein Bildungsprojekt
gefördert unter dem AZ 35000/25 von der
Deutschen Bundesstiftung Umwelt



von

Frauke Feuss und Marc Haug

München, März 2017

Projektkennblatt

der

Deutschen Bundesstiftung Umwelt



Az	35000/25	Sonderprogramm Umwelt und Flüchtlinge / Dr. Witte	Fördersumme	2.972 €
----	-----------------	--	-------------	----------------

Antragstitel Flüchtlinge erleben und gestalten Biologische Vielfalt

Stichworte Umweltbildung, Gärtnern, Flüchtlinge

Laufzeit	Projektbeginn	Projektende	Projektphase(n)
7 Monate	05/2017	12/2017	

Bewilligungsempfänger Münchner Umwelt-Zentrum e.V.
im Ökologischen Bildungszentrum

Engschalkinger Straße 166
81927 München

Tel 089 / 93 94 89 – 75
Fax 089 / 93 94 89 - 81

Projektleitung

Marc Haug

Bearbeiter

Kooperationspartner Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. Regionalverband München

Zielsetzung und Anlass des Vorhabens

Mit dem Projekt wollen wir uns im Rahmen eines Umweltprojekts in der Flüchtlingsarbeit einbringen und über gemeinschaftliches Gärtnern die Bewohner/innen der Gemeinschaftsunterkunft für Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen ansprechen.

Darstellung der Arbeitsschritte und der angewandten Methoden

Wir haben aktions- und erlebnisorientierte Aktionen angeboten, die wir in drei Module gliederten:

Modul 1: Hochbeete bauen und gemeinsam gärtnern

Modul 2: Aufwertung der Wohnumgebung durch Anlage eines Blühstreifens

Modul 3: Umweltbildung für Familien mit Kindern

Ergebnisse und Diskussion

Im 1. Modul wurden durch den Bau von vier Hochbeeten zunächst die Voraussetzungen für gemeinsames Gärten geschaffen, da es auf dem Gelände keine Gartenflächen gab. Das Modul richtete sich vornehmlich an eine Gruppe von Männern, die von einem Schreiner handwerklich unterstützt wurde. Die Hochbeete wurden mit einer Vielfalt an Gemüse und Kräutern bepflanzt.

Mit einer weiteren Gruppe von Männern wurde im 2. Modul ein Teilabschnitt des Blühstreifens - auch für die Öffentlichkeit sichtbar - angelegt, um einerseits das Wohnumfeld zu verschönern und zugleich Biologische Vielfalt erlebbar zu machen.

Das 3. Modul richtete sich an Familien mit Kindern. Im Rahmen der Umweltbildung / BNE wurde ihnen auf spielerische, handwerklich-kreative und sinnliche Weise Biologische Vielfalt näher gebracht. Es beteiligten sich vornehmlich Kinder unterschiedlicher Altersstufen. Hierbei konnten die Hochbeete mit ihren Gemüsepflanzen und Kräutern eingebunden werden.

Im Rahmen des modular aufgebauten Projektes konnte Biologische Vielfalt in unterschiedlichen Formaten mittels zielgruppenangepassten Methoden vermittelt werden. Zum einen entstand eine gärtnerische Infrastruktur für weitere Umweltbildungsangebote. Gleichzeitig fungierten die zentral gelegenen Hochbeete, an deren Bau und Gestaltung sich zahlreiche Bewohner/innen unterschiedlichen Alters beteiligten, als sozialer Treffpunkt im Freien. Die Hochbeete sowie auch der Blühstreifen stellten eine Bereicherung und auch ästhetische Aufwertung der nahen Wohnumgebung dar. Zugleich war die Biologische Vielfalt in Form von Nutzpflanzen (unterschiedliche Gemüsesorten und Kräuter) und Wildblumen für die Bewohner/innen jederzeit sichtbar, erlebbar und nutzbar. Die Pflanzen wurden durch Aktionen wie „Heimische Lebensmittel mit allen Sinnen erleben“ oder „Gemeinschaftliches Ernten und Kochen“ in die weitere Bildungsarbeit eingebunden. Erfreulich war, dass aus der Bewohnerschaft Erwachsene und Kinder für die Hochbeete Verantwortung übernommen haben und sich selbst um ihre Gemüsepflanzen kümmerten.

Öffentlichkeitsarbeit und Präsentation

Das Projekt wurde vor Ort präsentiert und über Aushänge und Plakate innerhalb der Unterkunft beworben. Aus Fotos wurden Kollagen für A1-Plakate im ÖBZ gefertigt. Berichte erschienen im muz-Magazin sowie auf der Website des ÖBZ.

Fazit

In der Gesamtschau hat sich das Projekt für alle Beteiligten gelohnt.

Im Rahmen der drei Module konnten die Bewohner/innen aller Altersstufen biologische Vielfalt mittels unterschiedlicher und altersentsprechender Aktivitäten erleben und erfahren. Gleichzeitig trugen die Aktionen zum sozialen Miteinander und einem bereichernden kulturellen Austausch bei. Nonverbale Kommunikation, die oftmals sehr lebhaftige Begeisterungsfähigkeit der Kinder, eine große Altersspanne der Teilnehmenden sowie die unkalkulierbare Teilnehmerzahl der jeweiligen Angebote stellten zusätzliche Herausforderungen an die umweltpädagogischen Methoden und personelle Ausstattung des Projektes dar und forderten von allen Projektbeteiligten ein hohes Maß an Flexibilität.

Insgesamt lassen sie die angewandten Module sehr gut auf ähnlich aufgestellte Projekte adaptieren. Wir würden uns freuen, wenn unsere hier geschilderten Erfahrungen zum Gelingen weiterer Projekte beitragen.

Inhalt

Verzeichnis von Bildern und Abbildungen	3
Zusammenfassung.....	4
1. Einleitung.....	5
1.1. Bewohner/innen.....	5
1.2. Unterkunft und Wohnsituation.....	5
2. Projektziele.....	6
3. Modul 1: Hochbeete bauen und gemeinsam gärtnern.....	7
3.1. Ziele	7
3.2. Vorbereitungen	7
3.3. Tag 1: Bau der Hochbeete, Holzzuschnitt und Montage.....	8
3.4. Tag 2: Bau der Hochbeete, aufstellen, mit Erde befüllen	8
3.5. Tag 3: Bepflanzen der Hochbeete, Montage von Sitzflächen	10
3.6. Tag 4: Gestaltung der Hochbeete und Einweihung.....	11
3.7. Weiterer Projektverlauf:	12
3.8. Fazit	12
4. Modul 2: Aufwertung der Wohnumgebung durch Anlage eines Blühstreifens.....	15
4.1. Ziele	15
4.2. Ausgangssituation und Planung	15
4.3. Ablauf –Vorarbeiten	16
4.4. Tag 1: Vorbereitung des Blühstreifens und Themeneinführung Biologische Vielfalt	17
4.5. Tag 2: Anlage des Blühstreifens	17
4.6. Fazit	18
5. Modul 3: Angebote zur Umweltbildung für Familien mit Kindern.....	19
5.1. Ziele	19
5.2. Vorbereitung	19
5.3. Bienenkästen als Pflanzkisten für Kinder herrichten	20
5.4. Bienenkästen bepflanzen und bemalen.....	22
5.5. Unsere heimischen Lebensmittel mit allen Sinnen erleben (Obst, Gemüse, Kräuter)	24
5.6. Gemeinschaftliche Ernte- und Kochaktion: Kinder ernten Kartoffeln, Mangold und Kräuter aus den Hochbeeten und kochen ein gemeinsames Essen.....	26
6. Gesamtfazit	30
7. Anhang: Plakatserie von den Aktionen	32

Verzeichnis von Bildern und Abbildungen

Abb. 1: Holzzuschnitt für die Hochbeete	08
Abb. 2: Die Hochbeete werden mit Erde befüllt	09
Abb. 3: Pflanzplanung	10
Abb. 4: Die Hochbeete werden bepflanzt	11
Abb. 5: Kreatives Gestalten der Hochbeete	12
Abb. 6: Luftaufnahme von der Gemeinschaftsunterkunft in der Hellabrunner Straße	15
Abb. 7: Skizze zur Anlage der Blühstreifen auf dem Gelände	16
Abb. 8: Anlage des Blühstreifens	18
Abb. 9: Aus ausrangierten Bienenkästen werden kleine Beete für die Kinder hergerichtet	20
Abb. 10: Bilder helfen bei der Vermittlung, welche Pflanzen verwendet werden	21
Abb. 11: Alte Bienenkästen wurden zu Beeten umfunktioniert und bunt bemalt	23
Abb. 12: Frisch geernteter Mangold wird zubereitet	27
Abb. 13: Kinder spielen nach, woher die Kartoffeln stammen	28
Abb. 14: Daumen hoch – es hat geschmeckt!	29
Abb. 15: Die Hochbeete werden zum gemeinschaftlichen Treffpunkt	31

Zusammenfassung

Das Projekt „Flüchtlinge erleben und gestalten Biologische Vielfalt“ richtete sich vor Ort an Asylsuchende in der Gemeinschaftsunterkunft Hellabrunner Straße 1 in München, die von der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regionalverband München (JUH) als Träger betrieben wird. Die inhaltliche Betreuung des Umweltbildungsprogramms übernahm federführend das Münchner Umwelt-Zentrum e.V..

Ziel war es, über gemeinschaftliches Gärtnern die Bewohner/innen der Gemeinschaftsunterkunft für Umweltthemen anzusprechen und durch erlebnis- und aktionsorientierte Angebote Biologische Vielfalt zugänglich zu machen und zu vermitteln. Das Projekt gliederte sich in drei Module:

- Modul 1 Hochbeete bauen und gemeinsam gärtnern
- Modul 2 Aufwertung der Wohnumgebung durch Anlage eines Blühstreifens
- Modul 3 Angebote zur Umweltbildung für Familien mit Kindern

Im 1. Modul wurden durch den Bau von vier Hochbeeten zunächst die Voraussetzungen für gemeinsames Gärten geschaffen, da es auf dem Gelände keine Gartenflächen gab. Das Modul richtete sich vornehmlich an eine Gruppe von Männern, die von einem Schreiner handwerklich unterstützt wurde. Die Hochbeete wurden mit einer Vielfalt an Gemüse und Kräutern bepflanzt.

Mit einer weiteren Gruppe von Männern wurde im 2. Modul ein Teilabschnitt des Blühstreifens - auch für die Öffentlichkeit sichtbar - angelegt, um einerseits das Wohnumfeld zu verschönern und zugleich Biologische Vielfalt erlebbar zu machen.

Das 3. Modul richtete sich an Familien mit Kindern. Im Rahmen der Umweltbildung / BNE wurde ihnen auf spielerische, handwerklich-kreative und sinnliche Weise Biologische Vielfalt näher gebracht. Es beteiligten sich vornehmlich Kinder unterschiedlicher Altersstufen. Hierbei konnten die Hochbeete mit ihren Gemüsepflanzen und Kräutern eingebunden werden.

Im Rahmen des modular aufgebauten Projektes konnte Biologische Vielfalt in unterschiedlichen Formaten mittels zielgruppenangepassten Methoden vermittelt werden. Zum einen entstand eine gärtnerische Infrastruktur für weitere Umweltbildungsangebote. Gleichzeitig fungierten die zentral gelegenen Hochbeete, an deren Bau und Gestaltung sich zahlreiche Bewohner/innen unterschiedlichen Alters beteiligten, als sozialer Treffpunkt im Freien. Die Hochbeete sowie auch der Blühstreifen stellten eine Bereicherung und auch ästhetische Aufwertung der nahen Wohnumgebung dar. Zugleich war die Biologische Vielfalt in Form von Nutzpflanzen (unterschiedliche Gemüsesorten und Kräuter) und Wildblumen für die Bewohner/innen jederzeit sichtbar, erlebbar und nutzbar. Die Pflanzen wurden durch Aktionen wie „Heimische Lebensmittel mit allen Sinnen erleben“ oder „Gemeinschaftliches Ernten und Kochen“ in die weitere Bildungsarbeit eingebunden. Erfreulich war, dass aus der Bewohnerschaft Erwachsene und Kinder für die Hochbeete Verantwortung übernommen haben und sich selbst um ihre Gemüsepflanzen kümmerten.

Es wäre wünschenswert, das Gärtnern als Medium zur Vermittlung von Biologischer Vielfalt in der Gemeinschaftsunterkunft durch den Träger JUH sowie der Umweltbildung über das Projekt hinaus fest anzubinden. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen sind feste Ansprechpersonen vor Ort, die die Bewohner/innen motivieren, gärtnerisch unterstützen und regelmäßige gemeinschaftliche Gartenaktionen anbieten.

1. Einleitung

Das Projekt wandte sich an die Bewohner/innen der Gemeinschaftsunterkunft Hellabrunner Straße 1 in München, dessen Träger die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regionverband München (JUH) ist. Die Gemeinschaftsunterkunft wurde im Herbst/Winter 2015 eröffnet und liegt auf dem Areal des ehemaligen Osram-Geländes an der Grenze zu den Grünflächen der Isarauen. In Gemeinschaftsunterkünften in Bayern finden in der Regel Asylsuchende mit laufenden Asylverfahren eine Unterkunft, bis über ihren Aufenthaltstatus oder auch ihre Abschiebung entschieden wird. Es handelt sich somit um eine Übergangssituation, die für die Bewohner/innen einerseits mit Integrationsbemühungen (Deutschkurse etc.) aber auch mit Warten und Unsicherheit verbunden ist. Durch den Wunsch einiger Bewohner zu gärtnern, der Erfahrung des Münchner Umwelt-Zentrum e.V. im Ökologischen Bildungszentrum und nicht zuletzt durch den Aufruf der DBU, Umweltbildungsprojekte mit und für Flüchtlinge zu realisieren, entstand die Idee zum Projekt „Flüchtlinge erleben und gestalten Biologische Vielfalt“.

1.1. Bewohner/innen

Zu Beginn des Projektes beherbergte diese Einrichtung 815 Personen, davon 510 alleinstehende Männer über 18 Jahre und 315 Personen in Familienverbund. In den Familien lebten 140 meist schulpflichtige Kinder, davon 93 Kinder unter 14 Jahren. Sie kamen z.B. aus Afghanistan, Syrien, Iran oder afrikanischen Ländern wie Eritrea, Nigeria und Somalia. Im weiteren Jahreslauf nahmen die Bewohnerzahlen trotz hinzukommender Neubewohner stetig ab, weil zahlreiche anerkannte Flüchtlinge in andere Unterkünfte transferiert wurden oder in ihre Heimatländer rückgeführt wurden.

1.2. Unterkunft und Wohnsituation

Die Unterkunft besteht aus zwei Gebäudeblöcken, den ehemaligen Bürogebäuden (Haus A und B) und dem Lagerhaus mit Werkstätten (Haus C) des Unternehmens. Im Haus A wurden die ursprünglichen Großraumbüros der oberen Stockwerke zur Unterbringung der männlichen Bewohner hergerichtet. Im Erdgeschoß befindet sich eine große Mensa, die von einem externen Caterer betrieben wird. Private Kochmöglichkeiten gibt es nicht. Die ehemals kleinräumigen Büroeinheiten in Haus B wurden ausschließlich von Familien bewohnt. Dort gab es daher im Gegensatz zu anderen Bereichen der Unterkunft eine eher private Atmosphäre. Im Erdgeschoß befinden sich die Sozialstation der Johanniter, eine „Asylotheke“ (Bibliothek für Asylsuchende) und eine von den Johannitern betriebene und von ehrenamtlichen Helferinnen unterstützte Kinderbetreuung für 2- bis 6-Jährige.

Im Haus C sind die Räume für die ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuung, Werkstätten und Lagerräume sowie eine seit Oktober 2016 ehrenamtlich betriebene Fahrradwerkstatt untergebracht. Im November nahm das ehrenamtlich betriebene T-Haus, ein offener Treff für Nachbarn und Bewohner/innen im 1. Stock des Haus C seinen Betrieb auf.

Zum Ende des Jahres veränderte sich die Wohnsituation nochmals deutlich. Aufgrund technischer Schäden musste ein Gebäude geräumt und alle Familien innerhalb von zwei Tagen auf andere Gemeinschaftsunterkünfte in München verteilt werden. Zum Jahreswechsel lebten daher nur noch alleinstehende Männer über 18 Jahre in der Unterkunft.

Der erste Eindruck der ehemaligen Gewerbefläche mit Bürogebäuden im Frühjahr 2016 ist gekennzeichnet durch triste Glas- und Betonfassaden der Gebäude sowie graue Pflaster- und

Asphaltflächen, die im starken Kontrast zu dem angrenzenden, grünen Band der Isarauen stehen. Eine Vielzahl an Menschen, überwiegend alleinstehende Männer und Kinder, vertrieben sich spielend oder wartend die Zeit im Freien. Vormittags besuchten die meisten Erwachsenen Deutschkurse oder ähnliche Angebote. Die Kinder gingen entweder in die Schule oder in den Kindergarten. Für den Rest des Tages gab es nur vereinzelt Angebote und Aktivitäten.

2. Projektziele

Ziel des gesamten Projektes ist es, über gemeinschaftliche Gartenaktionen und Angebote die Bewohner/innen der Gemeinschaftsunterkunft für Natur-, Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen anzusprechen. Der gärtnerische Alltag, das gemeinsame planerische und gestalterische Arbeiten im Garten bietet den Menschen nicht nur eine sinnvolle Beschäftigung in ihrer Freizeit. Es hilft ihnen, sich Wissen im Umgang mit Pflanzen anzueignen, praktische Erfahrungen zu sammeln, sich zu strukturieren und dadurch (mehr Selbst-)Vertrauen aufzubauen. Es bieten sich hier gute Ansatzpunkte, um ökologische Themen wie Biologische Vielfalt, biologische Landwirtschaft und gesunde Ernährung nahezubringen.

Im Kontext der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) haben wir in der Unterkunft gemeinsam mit den dort wohnenden Flüchtlingen die Umsetzung folgender drei Module geplant:

- Anlage von Hochbeeten zum gemeinschaftlichen Gärtnern
- Aufwertung der Wohnumgebung durch einen Blühstreifen
- Veranstaltungsangebote zur Umweltbildung für Familien

Als gewünschte Nebeneffekte der erlebnis- und aktionsorientierten Vermittlung von Umweltthemen waren uns die Förderung der deutschen Sprachkenntnisse und die Stärkung sozialer Kompetenzen wichtig. Einen positiven Effekt erhofften wir uns auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern, die nicht aktiv an den Programmen teilnehmen, die den Projektverlauf verfolgen und passiv miterleben – durch die sichtbare Aufwertung des Außenbereichs, durch die Hochbeete, die mit ihren integrierten Sitzbänken auch eine Aufenthaltsqualität für alle bieten sowie die verschiedenen Bepflanzungen. Da der Blühstreifen an den Geländezaun grenzt, der am Fußgängerweg sowie einer mehrspurigen Straße des Mittleren Rings entlangführt und zudem unmittelbar gegenüber einer Bushaltestelle liegt, bot sich die Chance, dass diese Aktion auch von Passanten und Vorbeifahrenden wahrgenommen wird. Die graue Tristesse der Flüchtlingsunterkunft würde positive freundlich-bunte Blühaspekte erhalten und somit deren Akzeptanz in der Bevölkerung des Stadtteils und darüber hinaus fördern. Die geplanten Aktionen zum Thema Biologische Vielfalt könnten dort sichtbare Akzente setzen.

Wir erwarteten über den Projektzeitraum hinweg ca. 30 bis 40 aktive Teilnehmer/innen mit insgesamt ca. 450 Teilnehmerstunden.

3. Modul 1: Hochbeete bauen und gemeinsam gärtnern

3.1. Ziele

Die gärtnerische Tätigkeit eignet sich nach unseren bisherigen Erfahrungen für die umweltpädagogische Arbeit/BNE mit Flüchtlingen sehr gut, um ökologische Themen wie Biologische Vielfalt, biologische Landwirtschaft und gesunde Ernährung aufzugreifen und diese praktisch und erlebnisreich zu vermitteln. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen über das gemeinsame Gärtnern für Umweltthemen angesprochen werden, sich gärtnerisches Wissen aneignen und praktische Erfahrungen sammeln. Gleichzeitig können sie eigene Kenntnisse einbringen und über diese Tätigkeit Selbstvertrauen aufbauen und sich in ihrer Freizeit sinnvoll beschäftigen. Das Gärtnern in einer Gruppe gemeinsam mit anderen schafft Verbindungen und fördert das soziale Miteinander. Angeleitet und begleitet durch die Umweltpädagogin sowie ehrenamtlichen Helfer/innen können zusätzliche Deutschkenntnisse im Alltagskontext erworben werden.

3.2. Vorbereitungen

Bei einem Ortstermin erörterte die Umweltpädagogin vom Münchner Umwelt-Zentrum zusammen mit der Kontaktperson der Johanniter-Unfall-Hilfe die Voraussetzungen, an der Gemeinschaftsunterkunft zu gärtnern. Da es keinen Garten gab und umgebene Freiflächen für unterschiedliche Freizeitaktivitäten wie Sport (Beachvolleyball, Fußball) und Kinderspiel genutzt wurden, konnten keine erdgebundene Beete angelegt werden. Hochbeete hingegen boten den Bepflanzungen ausreichenden Schutz neben diesen Aktivitäten, sind weithin sichtbar und gut zugänglich. Nach einer eingehenden Recherche wurden Hochbeete mit Sitzbänken konzipiert, die als Sitzgruppe arrangiert im Eingangsbereich zugleich einen sozialen Treffpunkt bilden konnten. Die Bewohner/innen hätten somit die Bepflanzungen immer vor Augen und könnten deren Wachstum und Entwicklung gut beobachten. Zudem sei der Unterhalt wie z.B. die Versorgung von Wasser in Hausnähe wegen des Wasseranschlusses besser möglich. Dieser Vorschlag wurde von dem Träger aufgegriffen. Die JUH war bereit, für den Bau der Hochbeete die benötigte Menge an Holz und anderer Materialien zur Verfügung zu stellen und in das Projekt einzubringen. Für den Bau der vier Hochbeete konnte ein Schreiner gewonnen werden, der diese Bauaktion fachlich sowie mit notwendigen Geräten unterstützte.

In der Vorbereitungsphase fand ein Treffen mit gärtnerisch interessierten Bewohnern in der Gemeinschaftsunterkunft statt, bei dem eine Pflanzliste zusammengestellt wurde. Ein Großteil der Pflanzen konnte bzw. musste vom biologisch wirtschaftenden Stadtgut Riem als Jungpflanzen bezogen werden, da für viele Aussaaten der Projektstart Mitte Mai schon zu spät war. Weitere Pflanzen wie z.B. Tomaten und Kartoffeln wurden gespendet oder auf dem Wochenmarkt hinzu gekauft.

Nachdem die Mengen an Schnittgut, Kompost und Erde kalkuliert waren, lieferte das Baureferat Gartenbau der Stadt München vom benachbarten Bauhof die Menge an Gehölzschnitt als Füllgut an und die Münchner Erden, ein Betrieb des Münchner Abfallwirtschaftsamtes, stellte kostenlos Kompost sowie Pflanzerde zur Verfügung.

Nachdem die Termine geklärt waren, an denen die Werkstatt für den Bau der Hochbeete genutzt werden kann, wurden die Bewohner über Plakate mit Fotos in verschiedenen Landersprachen und auch durch persönliche Ansprache der Kontaktperson eingeladen, an der Bauaktion teilzunehmen.

An vier Projekttagen im Mai wurden schließlich aus dem zur Verfügung gestelltem Holz die Hochbeete gebaut, mit Erde befüllt und bepflanzt.

3.3. Tag 1: Bau der Hochbeete, Holzzuschnitt und Montage

Zu Beginn der Bauaktion hatten sich drei Bewohner in der Werkstatt eingefunden, um mitzuwirken. Der Schreiner zeigte ihnen anhand der Skizzen des Hochbeetes, welche Arbeiten anstanden. Die Umweltpädagogin und die Kontaktperson unterstützten diese Arbeiten. Sie teilten sich auf und arbeiteten mit den Bewohnern in Teams zusammen.



Abb. 1: Holzzuschnitt für die Hochbeete

Es wurde zunächst mit dem Zuschnitt der Bretter und der Kanthölzer begonnen. Hierfür mussten die Längen von Hand mit einem Meterstab ausgemessen und mit Bleistift markiert werden. Nach einer Sicherheitseinweisung an der elektrischen Säge mit Hilfe von Gestik, einfachen Begriffen und Vormachen durch den Schreiner übernahm ein Bewohner den Zuschnitt an der elektrischen Säge. Der gesamte Zuschnitt musste an diesen Tag erfolgen, da die Maschine nur begrenzt zur Verfügung stand. Parallel wurden die Bohrlöcher an den Brettern für die weitere Montage mit Hilfe von Abstandshölzern markiert und vorgebohrt, jeweils vier Bohrungen pro Brett. Diese Arbeit wurde aufgeteilt, da zwei Akku-Bohrmaschinen gleichzeitig genutzt werden konnten. Die Arbeiten wechselten auch durch. Sobald ausreichende Bretter und Kanthölzer vorbereitet waren, wurde ein erstes Hochbeet montiert, um einerseits zu überprüfen, ob alles passt und auch als Anreiz und Motivation für die Bewohner, sich an den Arbeiten zu beteiligen.

3.4. Tag 2: Bau der Hochbeete, aufstellen, mit Erde befüllen

Am Folgetag wurden die Arbeiten fortgesetzt. Es kamen neue Bewohner hinzu, die auf die handwerklichen Arbeiten in der Werkstatt aufmerksam wurden (durch Geräusche oder auch durch den Austausch mit den Mitwirkenden). Auch Kinder kamen immer wieder neugierig herein und fragten nach, was gebaut wird. Anhand der Fotos von bepflanzen Hochbeeten konnte ihnen vermittelt werden, was dort gerade entsteht und bald draußen aufgebaut werden wird. Teilweise leiteten die

Männer, die am Vortrag mitgewirkt hatten, die Neu-Hinzugekommenen bei den einzelnen Arbeitsschritten an.

Für die fertigen Hochbeete wurden die Innenseiten ausgemessen, um für dessen Verkleidung Folie zuzuschneiden und anschließend an den Innwänden mit dem Tacker zu befestigen. Hier arbeiteten immer zwei Personen an einem Hochbeet zusammen. Danach wurde ein Stahlseil an den mittleren Kanthölzern mit Schrauben befestigt und gespannt, um die Wände vor einer Verformung durch die Erdbefüllung zu bewahren. Nachdem alle vier Hochbeete montiert waren, wurden weitere Bewohner zur Hilfe angefragt, um die Beete aus der Werkstatt heraus zu tragen und im Eingangsbereich auf einem Grünstreifen aufzustellen.



Abb. 2: Die Hochbeete werden mit Erde befüllt

Umringt von Bewohner/innen unterschiedlichen Alters wurde beraten, wie die Hochbeete auf dem Grünstreifen angeordnet werden sollen. Mögliche Positionen wurden mit Stöckchen dargestellt, und die Beteiligten verständigten sich auf eine Variante und richteten die vier Hochbeete entsprechend aus. Es halfen jetzt neue Bewohner mit, den Untergrund für die Hochbeete herzurichten, d.h. die Grassoden abzustechen. Anschließend wurden die Hochbeete bis fast zur Hälfte mit Gehölzschnitt aufgefüllt, der zuvor noch von Hand mit Sägen und Astscheren zerkleinert wurde. Darauf folgten eine Schicht mit Grassoden und dann eine weitere mit Kompost. Das letzte Viertel wurde mit Pflanzerde bis ca. eine Handbreit unter Holzkante aufgefüllt.

Da nur zwei Schubkarren zur Verfügung standen, zweckentfremdeten die Bewohner (nach Rücksprache) kurzerhand leere Abfalltonnen, um die Erde vom Lagerplatz zu den Hochbeeten zu bringen. So konnten mehrere Personen gleichzeitig mithelfen, die Erde zu transportieren und die Hochbeete zu befüllen. Insgesamt wurden ca. sieben Kubikmeter Erde und Kompost verarbeitet. Zum Abschluss wurde die Oberfläche der Pflanzerde gleichmäßig verteilt und glatt gestrichen.

3.5. Tag 3: Bepflanzen der Hochbeete, Montage von Sitzflächen

Am folgenden Tag versammelten sich bei schönem Wetter zahlreiche Bewohner/innen bei den Hochbeeten, um diese gemeinsam zu bepflanzen. Besonders die Kinder waren aufgeregt, endlich mit dem Pflanzen zu beginnen. Zunächst stellte die Umweltpädagogin die Jungpflanzen in den Kisten anhand von Bildern vor und fragte ab, wer diese kannte und benennen konnte. Es waren unterschiedliche Salate, Kräuter und Mangold, Gemüsepflanzen wie Tomaten und Kartoffeln. Einige Pflanzen waren den Kindern vertraut, andere wie Knollensellerie erkannten sie auch auf den Fotos nicht.



Abb. 3: Die Pflanzplanung wird mit Bildern erklärt

Die Abbildungen wurden auf die Pflanzfläche der Hochbeete gelegt, um darzustellen, wo die Pflanzen eingesetzt werden sollten. Der Andrang war für zwei Personen (Umweltpädagogin und Kontaktperson) kaum noch zu steuern, da sehr viele Kinder am liebsten gleichzeitig an allen vier Hochbeeten pflanzen wollten und gerade die Jüngeren dabei um Unterstützung anfragten. Letztendlich wurden die Pflanzen auf die Hochbeete verteilt und den Kindern Schritt für Schritt gezeigt, wie sie Pflanzen einsetzen konnten: Pflanzloch mit den Händen oder kleiner Schaufel ausheben, Pflanze einsetzen und mit Erde anhäufeln, vorsichtig andrücken. Es kamen noch zwei männliche Bewohner zu Hilfe, sodass je ein Erwachsener an einem Hochbeet anleitete. Nachdem die Pflanzen eingesetzt waren, wurde diese von Erwachsenen und Kindern gegossen. Hier behelfen sie sich mit einer Wanne mit Wasser und Dosen, in dessen Böden mit Nägeln Löcher geschlagen wurden, da keine Gießkannen zur Hand waren.



Abb. 4: Die Hochbeete werden bepflanzt

Parallel bereitete die Umweltpädagogin die Montage der Sitzbänke vor und sprach hierfür einige Bewohner an, sich gemeinsam die Pläne genauer anzuschauen. Über die Pläne und zusätzliche Skizzen konnte vermittelt werden, welche Arbeiten anstanden und was hierfür aus der Werkstatt geholt werden musste: Bretter, Winkel, Wasserwaage, Schrauben, Akku-Bohrer und -schrauber sowie eine Säge und Holzfeilen. Es fand sich eine kleine Gruppe von 4-6 Männern, die mitarbeiten wollten, sich austauschten und zusammen die erste Bank an ein Hochbeet montierten. Es zeigte sich aber, dass die drei Winkel allein für eine Belastung durch mehrere Erwachsene zu schwach waren. Gemeinsam suchten diese nach Lösungen und erklärten diese gestenreich oder mit Skizzen. Sie schlugen vor, übrige Kanthölzer zuzusägen und als Stützen unter der Bank einzupassen. Der Untergrund der Holzstützen wurde noch zusätzlich durch Pflastersteine im Boden befestigt, damit diese nicht durch den Druck absacken konnte. Als Test setzten sie sich alle Helfer zusammen auf die erste, von Ihnen montierte Bank – sichtlich zufrieden mit ihrem Ergebnis. Jetzt konnten sie routiniert die übrigen drei Bänke befestigen. Da die Kanten der Bänke noch sägerauh und voller kleiner Holzsprenkel waren, feilten einige Kinder diese mit Feilen glatt, um Verletzungen zu vermeiden. Zum Abschluss wurde der Rindenmulch am Sitzplatz mit Rechen gleichmäßig verteilt.

3.6. Tag 4: Gestaltung der Hochbeete und Einweihung

Für die abschließende Gestaltung der Hochbeete wurden von der JUH Farben und Pinsel bereitgestellt und auch ein Aushang mit der Einladung zu dem Termin mit Fotos in mehreren Sprachen verfasst.

Da das Wetter auch an diesem Tag sehr gut war, hielten sich viele Bewohner/innen, Erwachsene, Familien und Kinder im Freien auf und saßen zu Beginn der Malaktion auch auf den Bänken. Mit Pinsel und Farbtopf in der Hand und durch einfache Gesten und Sprache war recht leicht zu vermitteln, dass die Hochbeete gemeinsam bemalt werden sollten. Drei Mitarbeiter der JUH nahmen an dieser Aktion teil und verteilten sich an den Hochbeeten. Einige junge männliche Bewohner entwarfen zwei größere Motive, an denen sich mehrere beteiligten.



Abb. 5: Die Hochbeete werden kreativ gestaltet

Es entstanden zwei Bilder, die auch Botschaften transportierten: „MAKE LOVE – NOT WAR“ und die Abbildung einer Weltkarte, die für ein „globales Miteinander ohne Grenzen“ stehen könnte, da alle Kontinente die gleiche Farbe hatten. Andere malten für sich eigene Motive auf die Holzwände der Hochbeete, z.B. Herzen. Erstmals beteiligten sich auch Mütter und junge Frauen mit kleinen Kindern an dieser Aktion im Freien, die sonst das Geschehen eher beobachteten. Es war ein buntes, heiteres Treiben in entspannter Atmosphäre, das sehr zur Akzeptanz und Inbesitznahme der Hochbeete als IHRE Hochbeete beitrug.

3.7. Weiterer Projektverlauf:

Für die Pflege der Pflanzen musste zunächst aktiv geworben werden. Die Kontaktperson der JUH sprach in den folgenden Tagen immer wieder Bewohner an, die an der Pflanzaktion teilgenommen hatten, um z.B. beim Gießen zu helfen. Da die Pflanzen sichtlich gut gediehen, fanden sich zwei Männer, die das auch in Eigenregie übernahmen. Einer dieser Männer weitete seine gärtnerischen Aktivitäten auch auf das vorhandene Rosenbeet aus und kümmerte sich fachmännisch darum. Es zeigte sich, dass er über einige gärtnerische Vorkenntnisse und Erfahrungen verfügte.

Mit Beginn des Ramadans Anfang Juni begannen die Bewohner/innen in den Abendstunden, sich auf Gaskochen und Grills unter einem Vordach der ehemaligen Parkfläche selbst etwas zu Essen zuzubereiten. Sie ernteten hierfür auch Mangold, Kräuter und anderes Gemüse, wie Fenchel und Zucchini aus den Hochbeeten.

3.8. Fazit

Abschließend zur Beschreibung der vier Bausteine des Moduls 1 kann festgehalten werden, dass durch handwerkliche Tätigkeiten und Aktionen direkt an die handwerklichen Fähigkeiten und Kompetenzen bei einem Teil der Bewohner angeknüpft werden konnte, da sie in Ihren Herkunftsländern selbst als Schreiner, Maurer o.ä. tätig waren oder über handwerkliches Geschick verfügten, um alle anfallenden Arbeiten in ihrem Alltag selbst verrichten zu können. Sie brachten sich aktiv ein und fanden Lösungen

für auftretende Probleme, wie z.B. bei der Montage der Sitzbänke. Daher sind derartige Angebote sehr gut geeignet, diese Zielgruppe „anzusprechen“ und einzubinden, um daran angekoppelt Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen zu vermitteln. Mit der Anlage und der Bepflanzung der Hochbeete wurde eine wichtige Grundlage für die Vermittlung von Biologischer Vielfalt, landwirtschaftliche Produktion im weitesten Sinne und gesunde Ernährung geschaffen – und dies ist in der Gesamtschau recht gut gelungen.

Bei der Ansprache bzw. Kommunikation brauchte es jedoch Flexibilität und verschiedene Kanäle wie Gesten, Skizzen, Bilder, Übersetzer-Apps und Dolmetscher aus dem jeweiligen Kulturkreis sowie kontinuierliche, vertraute Kontaktpersonen aus ihrem neuen Lebensumfeld – hier konkret der Gemeinschaftsunterkunft. Die Fluchterlebnisse der Vergangenheit sowie die täglichen Anforderungen an die Bewohner/innen, sich in einem fremden Land um ihre Angelegenheiten zu kümmern, z.B. um Deutschkurse oder um das Asylverfahren, sind von der Projektleitung zu berücksichtigen. Es erfordert daher viel mehr Flexibilität, Spontaneität, direkte Kommunikation und Eigeninitiative mit dieser Zielgruppe unter den geschilderten Rahmenbedingungen Umweltthemen zu vermitteln. So wurden Aushänge zwar wahr genommen, besonders wegen der bunten Abbildungen, jedoch nicht als Einladungen für die Aktionen verstanden. Eine direkte Ansprache und Anfrage war daher immer wieder sehr wichtig, um besonders die erwachsenen Bewohner/innen zum Mitmachen einzuladen. Die neugierigen Kinder nahmen Aktivitäten auf dem Gelände recht schnell wahr und waren spontan bereit, sich zu beteiligen. Hier galt es eher, diese stürmische Begeisterung zielführend zu lenken und alle Kinder im Blick zu behalten, um sie einbinden und unterstützen zu können. Trotz mehrfacher Anfrage und Terminankündigung fanden sich zu Beginn des Projektes nur vereinzelt ehrenamtliche Helfer/innen (überwiegend aus dem persönlichen Umfeld der Mitarbeiter der JUH und der Umweltpädagogin). Je weiter das Projekt fortschritt, desto mehr Kontakte entwickelten sich zum Helferkreis, u.a. zur Hausaufgabenbetreuung, da dieser Personenkreis durch den Hochbeetbau auf das Umweltbildungs- und Gartenprojekt aufmerksam wurde.

Die Kontaktperson der JUH war eine zentrale Schlüsselperson für den Kommunikationsfluss, sowohl zu den Bewohner/innen sowie auch zu dem Träger. Intern waren z.B. Abstimmungen zwischen der Hausverwaltung, dem Sicherheitsdienst und der Sozialstation nötig, deren Ablauf nicht immer reibungslos verlief. Vorhaben im Rahmen des Projektes, die z.B. von der Sozialstation begrüßt wurden, konnten von der Hausverwaltung mit Sicherheitsbedenken blockiert werden. Auch waren Auflagen von der Stadt zu beachten, mit denen sich die Projektleitung vertraut machen musste, um den Gestaltungsrahmen zu erfassen. So wurde seitens der Sozialstation darum gebeten, z.B. auf eine große Auftaktveranstaltung zu Beginn des Projektes sowie ein großes abschließendes Erntefest an dessen Ende aus Sicherheitsgründen zu verzichten und andere Formen im kleineren Rahmen dafür zu wählen. Es wurde befürchtet, dass sich wegen der hohen Bewohner/innenzahl nicht alle angesprochen und eingebunden fühlen könnten und sich daraus evtl. Unruhen entwickeln könnten. Zudem war es in der Gemeinschaftsunterkunft aus brandschutztechnischen Gründen untersagt, mit mehreren Bewohner/innen für eine große Gruppe zu kochen. Eine zunächst angedachte Alternative, mit der Initiative „Einen Teller Heimat“ in den Räumlichkeiten einer nahegelegenen Kirchengemeinde zu kochen, musste leider verworfen werden, da sich keine freien Termine fanden. Eine Ernte- und Kochaktion mit gemeinsamen Essen wurde daher im 3. Modul als Familien- und Kinderaktion integriert.

Da externen Personen – dazu zählten auch die Ehrenamtlichen und die Umweltpädagogin – nur z.T. der Zugang in die Gemeinschaftsunterkunft gestattet wurde, beschränkte sich der direkte Kontakt zu

den Bewohner/innen vornehmlich auf den Außenbereich. Die Umweltpädagogin musste sich beim Sicherheitsdienst für jede Aktion mit Zeitangaben an- und abmelden. Für die Projektphase stand nur die Werkstatt als Räumlichkeit zur Verfügung, in der auch sämtliches Werkzeug und Gartengerätschaften lagerten, deren Zugang aber zuvor immer erst angefragt werden musste. Entsprechend musste dieser Ablauf bei der Planung als Zeitfaktor berücksichtigt werden, da für die große Anlage nur wenige Zentralschlüssel verfügbar waren, für die nur einzelne Personen verantwortlich sind. Es gab dadurch immer wieder Verzögerungen und Wartezeiten im Ablauf.

Während der Anfangsphase zeigte sich, dass die zuvor gärtnerisch interessierten afrikanischen Bewohner bei keiner der Aktionstage mitwirkten. Es nahmen Männer aus Syrien, Pakistan und Afghanistan teil und brachten sich ein. Hier kann nur vermutet werden, dass diese Gruppe afrikanischer Bewohner eher unter sich blieb und den Kontakt mit den übrigen Bewohnergruppen mied, da sie sich auch ansonsten eher unter sich aufhielten. Direkt angesprochen, äußerten sie zum konkreten Termin keine Zeit zu haben. Die Erwartungen an den Teilnehmerkreis müssen entsprechend offen und niedrig sein. Verbindliche Verabredungen und Absprachen mussten immer wieder zum Ausdruck gebracht und freundlich dazu aufgefordert werden, was keine Garantie dafür war, dass es auch so klappte, wie besprochen.

Die Vermittlung der Biologischen Vielfalt gelang sehr gut durch Mitmachangebote auf niederschwelligem Niveau, die direkt an die Lebenswelt der Bewohner/innen anknüpft. Gutes Essen in der Gemeinschaft ist für die meisten ein essentielles Grundbedürfnis. Die Bewohner/innen beklagten sich auch häufig über das Einheitsessen der Mensa, die nicht auf ihre kulturell geprägten Speisewünsche eingehen konnte. Auf der Basis von pflanzlichen Lebensmitteln, die zur Zubereitung von Speisen verwendet werden konnten, wurde die Vielfalt von Gemüsepflanzen anschaulich und erlebbar vermittelt. Dass diese dann selbst geerntet und auf kleinen Gaskochern zu Gerichten für die Familie oder im Kreis von Freunden zubereitet wurden, unterstreicht dieses Bedürfnis – sowie auch das Bedürfnis nach Autonomie, für sich selbst gut zu sorgen. Je weniger eine gemeinsame Sprache für den Thementransfer nötig ist und je stärker sich Inhalte über sinnliche Erlebnisse erschließen, desto eher konnte die Vermittlung der daran gekoppelten Umweltthemen gelingen. Über den eigenen direkt erlebbaren Erfahrungsraum hinaus angelegte Nachhaltigkeitsthemen stellen nach den bisherigen Erfahrungen aus dem Projekt eher eine Überforderung dar, die demotivieren und Desinteresse an der Sache hervorrufen könnte. Das z.B. eine bunte artenreiche Blumenwiese uns nicht nur optisch schön, sondern wichtig erscheint, ohne das es für uns einen offensichtlichen und direkten Nutzen gibt, war - verstärkt durch die Sprachbarriere – teilweise schwer zu transportieren.

Blühstreifen von ca. 70 Länge im Rahmen einer gemeinschaftlichen Gartenaktion mit den Bewohnerinnen und Bewohner anzulegen. Folgende Abbildung / Fotomontage von der Lage des Blühstreifens, sollte Bewohner/innen das Projektvorhaben erklären und ehrenamtliche Unterstütz/innen anwerben.

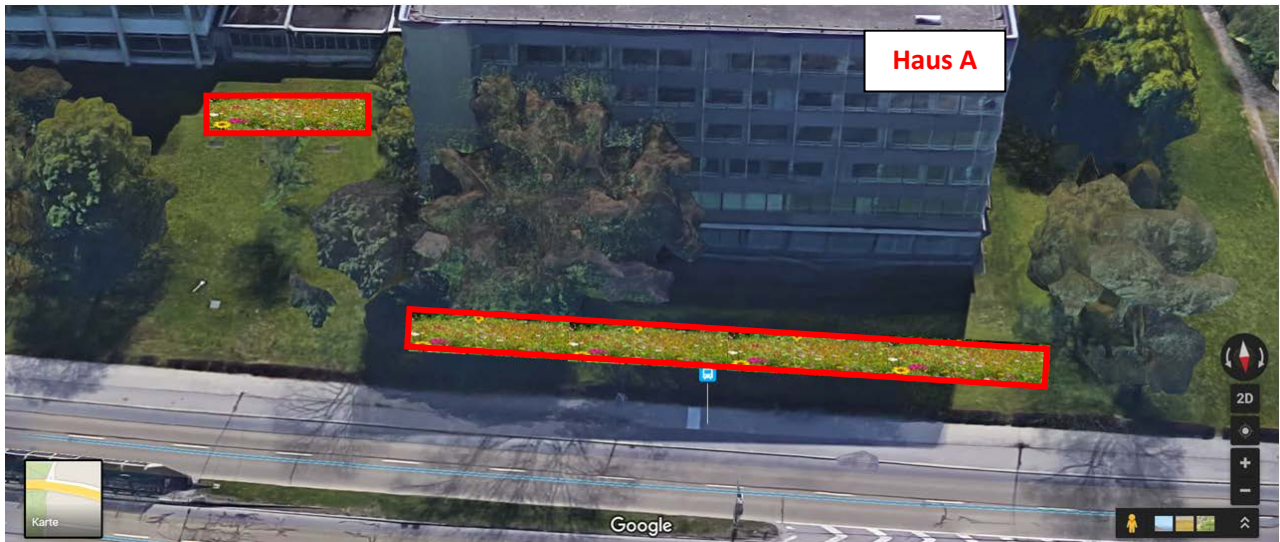


Abb. 7: Skizze zur Anlage der Blühstreifen auf dem Gelände

4.3. Ablauf –Vorarbeiten

Es wurde Unterstützung vom Baureferat Gartenbau angefragt, das sich bereit erklärte, auch diese Aktion mit einer Lieferung saatenfreier Erde zu unterstützen und nach Abschluss die ausgehobenen Grassoden zu laden und abzufahren.

Mit den Johannitern wurde einerseits die Lage des Blühstreifens abgestimmt als auch die Zugänglichkeit während der Gartenaktivitäten. Hierfür musste der Bauzaun geöffnet werden, um die ausgehobene Grassoden außerhalb des Geländes für den Abtransport zu lagern und die saatenfreie Erde für die Befüllung mit Schubkarren aufzuladen.

Der Aktionstermin wurde über Aushänge mit Fotos von bunten Blütenbildern und einem Luftbild in der Gemeinschaftsunterkunft bekannt gegeben und durch direkte Ansprache der Kontaktperson den Bewohner/innen mitgeteilt. Diese Plakate wurden auch genutzt, um Ehrenamtliche des Helferkreises um Unterstützung anzufragen.

Die Anlage des Blühstreifens verzögerte sich, da sich das Projekt zunächst auf die Hochbeete konzentrierte und im Anschluss der Blühstreifen angelegt werden sollte. Seit dem Projektstart Mitte Mai hatten die Gräser auf der Wiesenfläche Ende Mai inzwischen Hüfthöhe erreicht. Eine Mahd samt Abräumen des Mähguts, um die Fläche nicht mit weiteren Nährstoffen anzureichern, verzögerte sich seitens der Hausverantwortlichen und war erst Anfang Juni möglich. Der verspätete Aussattermin verkürzt die Entwicklungsphase des Blühstreifens (von der Aussaat bis zur Blüte). Dennoch wurde die Anlage des Blühstreifens umgesetzt mit der Option, im Folgejahr ggf. Lücken nachzusäen.

An zwei Projekttagen Mitte Juni wurde der Blühstreifen vorbereitend angelegt, die Blumensamen ausgesät und in diesem Zusammenhang das Thema Bienen und Biologische Vielfalt vermittelt.

4.4. Tag 1: Vorbereitung des Blühstreifens und Themeneinführung Biologische Vielfalt

Zunächst versuchte die Umweltpädagogin zu erläutern, was für eine Aktion geplant war. Über Fotos von bunten Blühstreifen, einem Strauß bunter Blumen und Fotos von Bienen vermittelte sie Vielfalt und erklärte, welche Wechselwirkungen und Zusammenhänge dafür verantwortlich sind. Diese bunten Bilder und Blumen lösten positive Stimmungen aus („Schön“, „beautiful“, „very good“). Es konnte hierbei aus einer mitgebrachten Honigwabe als Anschauungsobjekt auch Honig mit kleinen Eislöffeln oder auch direkt mit den Fingern genascht werden. Die Kinder und Bewohner/innen ahmten Summgeräusche nach, um auszudrücken, dass sie verstanden haben, dass die Bienen Blumen und Blüten brauchen, um Honig zu machen und einzulagern, den wir Menschen wiederum essen können. Einige gaben aber auch durch Gesten zu verstehen, dass Bienen stechen können und das schmerzen kann.

Abbildungen bunter Blütenmischungen auf Samentüten wurden vor Ort mit dem Bestand verglichen. Es wurde deutlich, dass es dort so gut wie keine Blüten, sondern nur Gräser wie Knäuelgras und Quecke gab – nichts, was den Bienen als Nahrung dienen könnte. Die Umweltpädagogin öffnete eine Saatguttüte der Blühstreifenmischung und gab jedem/jeder Bewohner/in etwas Saatgut in die Hand, um dieses besser zu betrachten und zu fühlen. Viele unterschiedlich gefärbte und geformte Samen unterschiedlicher Größe wurden entdeckt. Für alle war sichtbar, dass aus diesen Samen viele verschiedene Pflanzen hervorgehen werden.

Mit Bildern, Gesten und Sprache wurde gefragt, ob wir eine Blütenvielfalt für die Bienen anlegen sollen und die Bewohner/innen dabei mitmachen wollen, was von vielen bejaht wurde. Jede/r sei eingeladen mitzumachen und erhielt eine Blüte aus dem Strauß als Erinnerung an den Termin und die Aktion.

4.5. Tag 2: Anlage des Blühstreifens

Trotz des intensiven Austausches zu dem Vorhaben und der ausgesprochenen Zusagen am Vortag kamen nur zwei Bewohner, um zu helfen. Das mag daran liegen, dass durch die Verzögerungen der vorbereitenden Mahd der Aktionszeitraum in den Ramadan rutschte und viele Bewohner durch diese Fastenzeit geschwächt und antriebsloser sind. Auch regnete es zu Beginn des Aktionstermins heftig. Zu viert machten wir uns an die Gartenarbeit.

Zunächst wurden das Werkzeug und die Schubkarren geholt und zum Wiesenstreifen gebracht. Es wurde zunächst die Lage des Blühstreifens auf dem Luftbild gezeigt, auf die Wiese übertragen und mit Flutterband und Stöcken abgesteckt.

Mit Spaten wurde an dem Flutterband entlang die Grassode abgesteckt und ausgehoben, ca. 20 cm tief, soweit es von Hand möglich war. Die Grassoden wurden auf Schubkarren geladen und in einer entlegenen Ecke zur Abholung einen Haufen gekippt. Auf dem Rückweg wurden die Schubkarren mit samenfreier Erde des Baureferates beladen und der kleine ausgehobene Pflanzgraben damit aufgefüllt. Anschließend musste die Erde mit den Rechen gleichmäßig verteilt und mit dem Rücken der Schaufel glatt gestrichen werden. Anschließend wurde das Saatgut gleichmäßig auf dem Pflanzstreifen verteilt und zum Schluss leicht mit dem Schaufelrücken angedrückt.

Da es insgesamt eine körperlich sehr anstrengende Arbeit für alle war und sich schon Erschöpfung bei den zwei fastenden Bewohnern einstellte, konnte an dem Tag nur ein Teil der angedachten Länge des Blühstreifens fertiggestellt werden.



Abb. 8: Anlage des Blühstreifens

4.6. Fazit

Durch die internen Abläufe innerhalb der Gemeinschaftsunterkunft verzögerte sich die Vorbereitung der Fläche (Mahd Anfang Juni), sodass erst relativ spät mit der Anlage des Blühstreifens begonnen werden konnte. Anlage und Aussaaten sollten möglichst im April/Mai erfolgen, damit das Saatgut keimt und sich die Pflanzen bis zur Blüte entwickeln können.

Erschwerend kam hinzu, dass durch zeitliche Verzögerung die Aktivitäten in die Zeit des Ramadans (vom 6. Juni bis 4. Juli 2016) fielen, an dem sich viele Bewohner hielten. Körperlich anstrengende Arbeiten waren daher für viele nicht möglich, da sie weder Nahrung noch Getränke zu sich nahmen. Die meisten Bewohner/innen hielten sich auch in ihren privaten Bereichen im Gebäude auf und waren kaum oder seltener persönlich anzutreffen. Für künftige Aktionen wäre es daher wichtig, sich mit den religiösen Feiertagen und kulturellen Gepflogenheiten der Bewohner/innen vertraut zu machen und bei den Planungen entsprechend zu berücksichtigen.

Angesichts der geringen Unterstützung durch die Bewohner (nicht zuletzt auch angesichts des schlechten Wetters am Aktionstag) wurde angedacht, einen weiteren Termin anzusetzen, um den zweiten Teil des Blühstreifens anzulegen. Es kam jedoch trotz Werbung und persönlicher Ansprache keine weitere Gruppe zustande. Jahreszeitlich (Mitte/Ende Juni) war es auch schon zu spät, um eine Blüte noch in dem Jahr sicher zu erzielen.

Das war wohl auch ein Grund, warum sich der Blühstreifen nur sehr zögerlich entwickelte und erst Ende September blühte. So war es nicht, wie ursprünglich geplant, möglich, ihn in die anderen Angebote wie z.B. einer Kinderaktion zur Vielfalt auf der Wiese (Modul 3) einzubeziehen.

Die Fläche für den Blühstreifen lag auf der Straßenseite (sechsspurig) entlang der Gebäudefront der Gemeinschaftsunterkunft, an der auch zwei Bushaltestellen eingerichtet sind. Daraus entstand der Gedanke, den grauen Gebäuden einen bunten Farbakzent und der Asylunterkunft in dem Stadtteil eine positive Erscheinung zu verleihen und diese Flächen für Freizeitaktivitäten attraktiver zu machen. Da

diese Flächen jedoch auf der Gebäuderückseite lagen, nahmen die Bewohner diesen Blühstreifen weniger wahr, als zunächst vermutet. Es wäre auch denkbar, dass sie Blütenpflanzen weniger Bedeutung beimessen, als Nutzpflanzen. Auf jeden Fall zeigten sie im Vergleich zu den Hochbeet-Aktionen weniger Interesse, sich dort zu betätigen.

5. Modul 3: Angebote zur Umweltbildung für Familien mit Kindern

5.1. Ziele

Durch altersgerechte Mitmachaktionen und Methoden sollten in diesem Modul Familien mit Kindern angesprochen werden, um sie für verschiedene Themen der Umweltbildung und für ökologische Zusammenhänge in ihrer nahen Umgebung zu interessieren.

5.2. Vorbereitung

Zu Beginn des Projektes organisierten 6 Ehrenamtliche einen Ausflug für die von den Johannitern betreute Kindergruppe der Unterkunft. 12 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren wurden zum Wasserspielplatz im Rosengarten nahe der Isar geführt. Es handelte sich um einen überschaubaren und abgegrenzten Bereich, den die Kinder mit viel Spaß, Bewegungsfreude und Entdeckergeist für sich entdeckten und vereinnahmten. Dabei konnte man beobachten, wie sich die Kinder auf die natürliche Umgebung mit dem Wasser, den Pflanzen und Insekten einlassen, sie sich in der Gruppe verhalten und auf Ansprache sowie Aufforderungen durch die Erwachsenen reagieren. Neben den altersbedingten geringen Sprach-Kompetenzen erschwerten auch fehlende Sprachkenntnisse der deutschen Sprache das gegenseitige Verstehen. Vor dem Hintergrund, dass Einüben und Begreifen von „Verhaltensregeln“ für die Sicherheit der Kinder während eines solchen Ausflugs unabdingbar ist, konnten wir Ausflüge mit einer Gruppe von Kindern unterschiedlichen Alters in die Isarauen nur dann verantworten, wenn ausreichende personelle Unterstützung vorhanden ist. Es galt daher, im Laufe des Projektes Kontakte zu ehrenamtliche Unterstützer/innen für die Begleitung der umweltpädagogischen Aktionen zu finden.

Ferner war es wichtig, die Umweltbildungsprogramme mit den vorhandenen Angeboten und Akteuren vor Ort in der Gemeinschaftsunterkunft abzustimmen. Alle umweltpädagogischen Aktivitäten wurden z.B. mit der ehrenamtlich betriebenen Hausaufgabenbetreuung im Haus C koordiniert. Die Kinder wurden von den Ehrenamtlichen, unterstützt durch Plakate, auf die Angebote hingewiesen und von der Umweltpädagogin in der Gruppe am Ende der Hausaufgabenzeit abgeholt. Einige ehrenamtliche Helferinnen und unterstützen diese als vertraute Kontakt- und Ansprechperson. Ferner wurde um zusätzliche Unterstützung aus dem Helferkreis Untergiesing geworben, leider mit geringer Resonanz.

Wichtig war eine intensive Koordination mit den Johannitern, in der Regel über die Kontaktperson, um Termine abzustimmen, Plakate in verschiedenen Sprachen als Terminankündigung zu verfassen und auszuhängen sowie die Nutzung der Infrastruktur (Zugang zur Werkstatt anfragen und aufsperrern lassen, Wasseranschluss und Werkzeug) abzuklären.

Insgesamt wurden folgende vier Kinderaktionen konzipiert und durchgeführt:

- Bienenkästen als Pflanzkisten für Kinder herrichten (31. Mai 2017)
- Bienenkästen bepflanzen und bemalen (7. Juni 2017)
- Heimischen Lebensmittel mit allen Sinnen erleben (15. Juli 2017)
- Gemeinschaftliche Ernte- und Kochaktion (7. Oktober 2017)

5.3. Bienenkästen als Pflanzkisten für Kinder herrichten

Da die Imkergruppe des ÖBZ im zeitigen Frühjahr ihre Bienenvölker in neue Bienenkästen umgesiedelt hatte, waren die alten Kästen für andere Verwendungen verfügbar. Der Vorschlag nach der erfolgreichen Hochbeete-Bauaktion, diese als Pflanzkisten für die Kinder zu nutzen, stieß bei den Johannitern auf positive Resonanz. Die Kontaktperson erklärte sich kurzfristig bereit, diese am ÖBZ abzuholen. Zusätzlich Materialien wie Teichfolie zum Auskleiden der Kisten, Schrauben, Maschendraht wurden besorgt und Geräte bereitgestellt (Akku-Schrauber, Tacker, Cutter, Scheren etc.). Übriges Holz vom Bau der Hochbeete konnte mit verarbeitet werden.



Abb. 9: Aus ausrangierten Bienenkästen werden kleine Beete für die Kinder hergerichtet

Vorbereitend mussten teilweise Böden in die Bienenkästen eingepasst und verschraubt werden, da diese als Brutraum- oder Honigraum-Aufsätze nach unten offen waren. Die Kontaktperson der Johanniter und die Umweltpädagogin begannen mit den Vorarbeiten. Hierfür wurden Holzbretter eingepasst, zugesägt und als Boden mit der Kiste verschraubt. Während der Vorbereitung fand sich ein Bewohner aus der Einrichtung ein, der bereits beim Bau der Hochbeete tatkräftig mitgearbeitet hatte, sowie zwei Kinder im Alter von ca. 9 bis 10 Jahren, die neugierig in die Werkstatt schauten. Nach kurzer Einweisung und Anleitung halfen auch sie mit, die Bienenkästen für die Bepflanzung vorzubereiten. Hierfür wurden Böden eingezogen und die Kisten mit Teichfolie ausgekleidet. Es gelang den zwei Kindern relativ schnell, die Arbeiten gemeinsam und relativ eigenständig zu erledigen, und sie waren sichtbar stolz auf ihre Arbeit, besonders darüber, dass sie mit dem Akku-Bohrer und -schrauber arbeiten durften. Am Ende waren 10 Kisten für die anschließende Kinderaktion vorbereitet.

Nachdem die Umweltpädagogin den Kindern nach der Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag mit Fotos nochmals erklärte, dass sie heute zusammen Kinder-Pflanzkisten herrichten wollen, kamen einige neugierige Kinder im Alter von 6-ca. 10 Jahren spontan mit, andere folgten zunächst noch beobachtend und etwas fragend. In der Werkstätte zeigte sie zunächst die Bienenkästen her und ließ die Kinder daran riechen. Sie erkannten den Geruch, konnten diesen aber noch nicht gleich einordnen

und hatten noch keine deutschen Wörter dafür. Anschließend zeigte die Umweltpädagogin den Kindern eine Honigwabe und ließ sie probieren. Eine lebhafte Stimmung breitete sich unter den Kindern aus, jeder wollte riechen, Honig naschen und kundtun, dass sie das kennen. Die Kinder nannten Begriffe, die vermutlich in ihrer Muttersprache Honig bedeuteten. Auch die zuvor zurückhaltenden Kinder beteiligten sich nun rege. Durch die laute Aufregung kamen auch kleinere Geschwisterkinder vom Gelände in die Werkstatt und wollten dabei sein. Durch Gesten und mit einfachen deutschen Begriffen erklärte die Umweltpädagogin anhand von Fotos mit Honigbienen vor dem Flugloch der Kästen, dass diese zuvor in diesen Kästen „gewohnt“ haben und der Honig in der Wabe von ihnen sei. Hierfür sind die Bienen von Blüte zu Blüte geflogen, haben Nektar „gegessen“ und daraus Honig gemacht als „Essen“ für sich und ihre „Babys“ (Brut). Da die Bienen neue Kästen bekommen haben, können die alten Kästen jetzt bepflanzt werden.



Abb. 10: Bilder helfen bei der Vermittlung, welche Pflanzen verwendet werden

Doch was heißt „bepflanzen“? Mit Abbildungen, Saatgut, Jungpflanzen und Kartoffeln vermittelte die Umweltpädagogin, wozu die Kästen verwendet werden sollen (als Pflanzgefäße) und welche Pflanzen dafür vorgesehen sind. Kinder erkannten viele Pflanzen auf den Abbildungen und beschrieben mit ihren Möglichkeiten durch Gesten und Worte, dass sie diese mögen (mit der Handfläche über den Bauch kreisend oder mehrere Finger zum Mund führend, begleitet von „hmmm!!“-Geräuschen). Nachdem alle Fotos auf dem Fußboden verteilt lagen, konnten sie die Vielfalt der Gemüsepflanzen erkennen. Auf der Rückseite der Abbildungen hatte die Umweltpädagogin einen Kreppstreifen zum Beschriften geklebt. Einige Kinder wollten wissen, wie die Pflanzen auf Deutsch hießen und schrieben deren Namen auf die Rückseite. Die Kinder konnten später aus diesem Pflanzensortiment jene Gemüsepflanzen als Samen oder als Jungpflanzen auswählen, die sie sich in ihren Kästen wünschten. Am liebsten wollten alle sofort und gleichzeitig loslegen. Es war jedoch wichtig, die Stimmung wieder etwas zu beruhigen und die Abläufe zu strukturieren.

Die Umweltpädagogin erklärte der Gruppe als erstes die Arbeitsabläufe Schritt für Schritt und machte diese vor. Die Kinder gingen dann zu ihren Kästen und führten die einzelnen Arbeiten mit Unterstützung möglichst selbst aus, wobei die größeren Kinder den kleineren behilflich waren. Die vorbereiteten

Kästen wurden unter den Kindern aufgeteilt, teilweise bildeten sich Paare, die sich um eine Kiste kümmerten, größere Kinder nahmen sich eher eine eigene. Die Aufteilung löste zunächst auch wieder Unruhe aus, da einige oder auch kleinere Kinder befürchteten, zu kurz zu kommen.

Mehrere größere Kinder holten mit Schaufeln und Schubkarren Erdmaterial vom Lagerplatz zu holen und in die Kisten zu verfüllen. Anhand von Abbildungen der Gemüsepflanzen wählten die Kinder ihre Pflanzen aus. Es waren u.a. verschiedenfarbiger Mangold, Tomaten, Blattsalate, Kartoffeln, Bohnen, Mais, Radieschen. Dabei ging die Umweltpädagogin mit jeweils einer Gemüsepflanzensorte (als Jungpflanze oder Saatgut) von Kiste zu Kiste, sodass alle Kinder auch gleichzeitig unterstützt werden konnten, wo sie welche Pflanzen setzen bzw. aussäen konnten. Ältere Schulkinder nahmen kleine Hölzer und schrieben in ihrer oder in deutscher Sprache den Namen der Aussaat darauf, um den Platz zu markieren, jüngere legten einfach ein Stöckchen auf den Saatstreifen. Teilweise waren die Kinder ungeduldig und voller Tatendrang, dass es zeitweilig recht laut und lebhaft zuging. Sobald alle die Gewissheit hatten, dass auch sie das erhalten, was sie wollten und beschäftigt waren, wurde es ruhiger und überschaubar. Es waren zeitweilig ca. 20 Kinder im Alter von etwa 3 bis 10 Jahren dabei.

Später kamen noch einige größere Mittelschulkinder aus der Hausaufgabenbetreuung hinzu, die sich ihre Kisten selbst mit Folie auskleideten, mit Erde befüllten und Pflanzen setzten oder säten. Sie schauten sich die Tätigkeiten bei den jüngeren Kindern ab und tauschten sich mit ihnen aus. Sie unterstützten auch die jüngeren Kinder in ihrer Tätigkeit und konnten aufgrund ihrer größeren Erfahrung und ihrer besseren Deutsch-Sprachkenntnisse vermittelnd unterstützen.

Nachdem alle Kisten bepflanzt waren, wurden diese mit Hilfe von Erwachsenen auf Schubkarren geladen, aus der Werkstatt geschoben und für alle Bewohner/innen sichtbar an der Hauswand vom Haus C unter dem Vordach abgestellt. Zum Abschluss holte die Umweltpädagogin Eimer und Gießkannen mit Wasser und vermittelte den Kindern, dass sie sich jetzt selbst regelmäßig um ihre Kiste kümmern müssten und wie sie diese z.B. mit kleinen Bechern oder Gießkannen vorsichtig gießen könnten. Stolz präsentierten die Kinder einander ihre Kisten und erklärten ihren neugierig hinzu gekommenen Müttern und Vätern, die sich bisher zurückgehalten hatten, was sie angepflanzt und gesät haben – und das es ihre eigenen Pflanzkisten wären. Zum Abschluss wurden auch noch Fotos von den Kindern mit Ihren Kisten gemacht.

Die nächste Kinderaktion war in der folgenden Woche zur gleichen Zeit angesetzt. Jedes Kind bekam die Möglichkeit, der eigenen Pflanzkiste einen persönlichen Anstrich zu verleihen.

5.4. Bienenkästen bepflanzen und bemalen

Die Kinderaktion in der folgenden Woche wurde mit Plakaten und Fotos sowie über die Hausaufgabenbetreuung angekündigt. Via E-Mail wurden Ehrenamtliche des Helferkreises um Unterstützung gebeten. Zur Vorbereitung wurden Farben, Pinsel, kleine Plastikschaalen für Farben und alte Zeitungen organisiert.

Die Grundschul Kinder wurden wie schon zuvor direkt bei der Hausaufgabenbetreuung abgeholt. Vor Ort bei den Pflanzkisten bekamen sie erklärt, was sie an dem Tag machen konnten. An diesem Tag war leider keine weitere personelle Unterstützung mobilisierbar.

Zunächst legten alle zusammen alte Zeitungen auf dem Boden aus und stellten miteinander die Kisten darauf, um diese zu bemalen und den Untergrund dabei so wenig wie möglich voll zu kleksen. Die

Umweltpädagogin erklärte durch Gesten und Vormachen den Umgang mit den Farben (die Farbmenge, nur eine Farbe in einen Becher, Farbbecher untereinander tauschen und teilen etc. sowie Pinsel im Wasser reinigen und austreichen, da sich sonst die Farben vermischen). Sie verteilte kleine gesammelte Plastikschaalen und füllte jeweils einen Farbklebs hinein. Die Kinder beteiligten sich lebhaft und wollten sofort alle Farben ausprobieren.

Während die ersten Kinder eifrig malten, zeigte die Umweltpädagogin anderen Kindern, die in der vergangenen Woche nicht dabei waren, wie auch sie sich eine Pflanzkiste herrichten können. Die Neuen kamen hinzu, weil sie die Kisten gesehen und durch andere Kinder von der Aktion gehört hatten („... ich will auch!“). Diese kleine 5- bis 6-köpfige Gruppe von Jungen zwischen 6 und 10 Jahren organisierte sich dann selbst, nachdem die Umweltpädagogin ihnen die einzelnen Arbeitsschritte erklärt und gezeigt hatte.



Abb. 11: Alte Bienenkästen wurden zu Beeten umfunktioniert und bunt bemalt

Das Bemalen hat allen Kindern viel Spaß bereitet und sie noch stärker mit ihren Pflanzkisten „verbunden“. Sie fühlten sich verantwortlich und „verteidigten“ ihre Pflanzkisten („Das ist meine, ich habe das gemacht!“). Sie waren sichtlich stolz. Teilweise musste die Umweltpädagogin den Übereifer und Aktionismus der Kinder einfangen und lenken, damit die Kinder am Ende ein gutes Ergebnis erzielen.

Es entstanden bunte Pflanzkisten, verziert mit Flaggen, freien Motiven oder den Namen der Kinder, die alle zusammen einen bunten Farbtupfer in dem grauen Umfeld der Anlage setzten. Zum Abschluss wurden alle bunten Pflanzkisten bei einem kleinen Rundgang begutachtet und die stolzen Kinder mit ihren Pflanzkisten fotografiert. Es wurden die Pflegeaufgaben der Pflanzen angesprochen und dabei die deutschen Namen der Pflanzen für allen nochmals wiederholt.

Im Ergebnis konnte durch die zwei Kinderaktionen ein positives Verhältnis zwischen der Umweltpädagogin und den Kindern aufgebaut werden, was sich als gute Basis für die weiteren umweltpädagogische Angebote erwies.

5.5. Unsere heimischen Lebensmittel mit allen Sinnen erleben (Obst, Gemüse, Kräuter)

Ziel war es, durch sinnliches Erleben wie schmecken, fühlen, riechen und sehen den Kindern spielerisch die Vielfalt von heimischen Nahrungsmitteln zu vermitteln und sie darüber hinaus auch mit deren deutschsprachigen Benennungen vertraut zu machen. Hierfür hatte die Umweltpädagogin einige Kräuter, Gemüse- und Obstsorten aus den Gemeinschaftsgärten des ÖBZ sowie aus den Hochbeeten zusammengestellt, die den Kindern unterschiedliche Geschmackserlebnisse darboten. z.B.

- Süß(lich) Erdbeeren, Zuckererbsen
- Sauer Johannisbeeren, Stachelbeeren, Rhabarber
- scharf Chili, Schnittlauch
- und andere Pfefferminze, Thymian, Salbei

Weitere umweltpädagogische Spielangebote sollten die Sinneswahrnehmungen fokussieren, wie z.B. der Spiegelgang unter Bäumen und freiem Himmel, die Blinde Raupe über das Gelände und Jäger und Beute am Wasserloch. Hierfür hatte die Umweltpädagogin die entsprechenden Materialien vorbereitet (Handspiegel, Augenbinden, Becher, Strohhalme und Wasserspritzer u.a.m.)

Da das Wetter an dem Nachmittag sehr schön war, waren weniger Kinder in der Hausaufgabenbetreuung als üblich, sodass für das Umweltbildungsprogramm auf eine geringere Anzahl an Kindern zurückgegriffen werden konnte. Daher wurden auf dem Weg über das Gelände zum Treffpunkt weitere Kinder, die zuvor an den Kinderaktionen teilgenommen hatten, direkt angesprochen. Zunächst fand sich eine kleine Gruppe von 6 Kindern zwischen 4 bis 10 Jahren zusammen, die durch neugierig gewordene Kinder größer wurde.

Die Umweltpädagogin bat die Kinder, sich nebeneinander auf eine Bank zu setzen, um ihnen nacheinander die Kostproben anzubieten. Zunächst wurden die Kostproben ausgiebig betrachtet und einzeln an die Kinder verteilt. Die Umweltpädagogin deutete ein Riechen durch einen tiefen Atemzug durch die Nase an, danach biss sie das Obst an und kaute es langsam. Die Kinder taten es ihr gleich. Sie waren sehr aufgeschlossen und probierfreudig, einige Obstsorten kannte sie und bekundeten durch „Hmmm“-Äußerungen, dass sie ihnen schmeckten. Es wurden ihnen abwechselnde Geschmacksproben gereicht, wie süße Erdbeeren, saure Johannisbeeren, Chilistückchen oder Zuckererbsen. Es war eher den Lautäußerungen und Gesichtsausdrücken der Kinder abzulesen, ob sie die Proben mochten und wie sie deren Geschmack beschreiben würden, ihr deutscher Wortschatz reichte größtenteils nicht für eine genauere Beschreibung des Geschmacks aus. Auffallend war, dass sie auch bei extremen Geschmäckern wie Chili oder Rhabarber freudig und mehrfach zugriffen. Insgesamt schmeckten sich die Kinder durch eine breite Palette und konnten direkt Vielfalt genießen.

Mit Gesten und Fingerzeig versuchte die Umweltpädagogin zu erklären, wo der Geschmack wahrgenommen wird. Alle Kinder streckten, zunächst etwas zögerlich, darauf hin die Zunge raus – unter leisem Kichern. Bei einer weiteren Probierrunde sollten sie die Nase während des Kauens zuhalten, um das Geschmacksempfinden zu vergleichen – mit und ohne Atemluft über die Nase. Ob sie einen Unterschied wahrnahmen, konnte über eine vereinfachte Abfrage „Schmeckt gut – oder nicht gut?“ zumindest ansatzweise ergründet werden.

Mit dem Hinweis auf die Augen und das Schauen in die Umgebung leitete die Umweltpädagogin das nächste Spiel ein. Es galt, sich der Bedeutung des Sehens bewusst zu werden. Hierfür holte sie die

Handspiegel hervor und zeigte den Kindern, wie sie selbst durch einen Blick in die Spiegel zunächst wie eine Ameise auf dem Boden schauend sich fortbewegen oder in der zweiten Phase wie ein Vogel in der Baumkrone oder am Himmel fliegen konnten. Sie verteilte die Spiegel an die Kinder, die sich eigenständig und vorsichtig auf der Wiese mit dem Spiegel vor den Augen umher bewegten. Alle zeigten sich fasziniert von diesen veränderten Seheindrücken und äußerten sich durch ein erstauntes „Wow!“ oder mit Worten in ihrer Muttersprache. Einige gaben auch durch ihre Körperbewegung zu verstehen, dass ihnen nach mehrfachen Wechsel der Perspektiven schwindlig wurde. Die Kinder gaben dann selbst das Zeichen, dass sie dieses Spiel beenden wollten.

Als die Umweltpädagogin die Augenbinden herausholte, war die Aufmerksamkeit und Neugierde wieder da. Die Kinder sollten sich in einer Reihe hintereinander aufstellen und sich an dem vorderen Kind festhalten. Es dauerte einige Zeit, bis sie verstanden, worauf es zu achten galt. Anschließend wurden die Augenbinden verteilt. Da der Sichtkontakt zwischen der Umweltpädagogin und den Kindern jetzt fehlte, konnte die Raupe nur durch Worte und Stimme angeleitet werden – was sich doch als sehr schwierig erwies. Trotz eines vorsichtig geführten Gangs an der Seite des ersten Kindes wurden die folgenden Kinder ungeduldig, schupsten sich versehentlich, was wiederum kleine Streitereien auslöste. Der Raupengang musste letztendlich abgebrochen werden, um weitere Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Da es sehr warm war, wurde mitgebrachte Pfefferminze mit warmem Wasser in einer Kanne übergossen und in der Pause als Erfrischung den Kindern angeboten. Hierfür erhielt jedes Kind einen Trinkbecher und einen Strohhalm. Pfefferminze als Tee aufgebrüht kannten sie alle, und sie fächerten sich den Geruch in die Nase. Als sie um Nachschlag baten, knüpfte die Umweltpädagogin ein weiteres Spiel an: Beute und Jäger am Wasserloch.

Sie bat die Kinder, ihren Becher in einem kleinen Kreis um sie herum aufzustellen und in einem bestimmten Abstand dazu sich selbst in einem Kreis aufzustellen, mit dem Strohhalm in der Hand. Dazu schritt sie die Entfernung zwischen dem Becher und dem Standort des Kindes ab, rief „Stop“ und drehte sich zum Becher um. Sie forderte die anderen Kinder auf, dieses auch zu tun. Zwei ältere Jungen, die die Anleitung verstanden hatten, halfen den übrigen, sich aufzustellen – was etwas dauerte. Inzwischen wurden die Becher mit Pfefferminztee gefüllt. Die Umweltpädagogin versuchte, die Spielanleitung vorzumachen. In dem Becherkreis stehend legte sie die Augenbinde an und war die Jägerin, die das Wasserloch (die Trinkbecher) beschützte. Sie horchte auf Geräusche eines Jungen, der sich auf ihre Bitte hin anschlich, um aus dem Becher zu trinken. Sowie sie ein Geräusch aus dessen Richtung vernahm, spritzte sie auf ihn mit Wasser (er wurde somit zur Beute) und forderte ihn auf, nochmals vom Außenkreis zu beginnen. Es brach großes Gelächter aus, und alle wollten gleich losstürmen. Es war sehr schwierig, die Kinder zunächst zurück zu halten und auf ein gemeinsames Startsignal einzustimmen. Trotz mehrmaliger Versuche klappte es kaum, da einige Kinder entweder bewusst nassgespritzt werden wollten oder trotz Wasserspritzen den ganzen Becher austranken. Auch durch einen Rollenwechsel (ein Kind übernahm die Jägerrolle und die Umweltpädagogin versuchte, auf die Einhaltung der Spielanleitung zu achten) – waren die Spielregeln nur schwer zu vermitteln. Nachdem alle Kinder ihre Becher leer getrunken hatten, erklärte die Umweltpädagogin das Spiel für beendet und ging zum Freispiel über.

5.5.1. Fazit

An diesem Nachmittag zeigte sich deutlich, dass für eine derart heterogene Zielgruppe mit geringen Deutschsprachkenntnissen eine gute personelle Unterstützung wichtig sind, um mittels

umweltpädagogischen Methoden Inhalte erlebbar zu machen. Der große Altersunterschied (2 – 12 Jahre), die Hindernisse in der sprachlichen Verständigung und auch kulturell geprägte Verhaltensweisen sind aufzufangen und zu begleiten, was durch eine Umweltpädagogin alleine nicht zu leisten ist.

Wichtig ist nach diesen Erfahrungen auch, auf sehr leicht verständliche Spielanleitungen zu achten oder eher Mitmachangebote anzubieten, die möglichst durch Vormachen und Zeigen Erlebnisse ermöglichen und Inhalte vermitteln können. So gelang die Einheit mit den Geschmackserlebnissen für alle Beteiligten recht gut, ebenso der Spiegelgang. Der Gang mit der blinden Raupe und auch das Spiel mit dem Jäger und der Beute am Wasserloch gestalteten sich wegen der Vermittlung der Spielregeln vorwiegend über Sprache eher schwieriger. Die Sprache sollte daher zunächst eine begleitende, unterstützende und weniger eine tragende Rolle für die Aktivitäten übernehmen. Verbale Sprachanleitungen auf Deutsch können zu einem späteren Zeitpunkt eingesetzt werden, wenn Das Sprachverständnis weiter fortgeschritten ist.

5.6. Gemeinschaftliche Ernte- und Kochaktion: Kinder ernten Kartoffeln, Mangold und Kräuter aus den Hochbeeten und kochen ein gemeinsames Essen

Zunächst war angedacht, in der kleinen Küche im Haus C mit der ehrenamtlichen Initiative „Ein Teller Heimat“ zusammen zu kochen. Diese musste jedoch in den Sommerferien wegen städtischer Auflagen ihre Kochangebote vor Ort einstellen. Nach vermittelnden Gesprächen mit den Johannitern wurde es gestattet, in den Räumen der Hausaufgabenbetreuung auf privaten mitgebrachten Kochplatten zu kochen und dafür das Inventar der kleinen Küche zu nutzen. Der Termin musste mit den Johannitern sowie der Hausaufgabenbetreuung abgestimmt werden. Es bot sich der Freitagnachmittag an, da die Schulkinder an diesem Tag wenig oder keine Hausaufgaben aufbekamen und somit früher an einer gemeinschaftlichen Aktion teilnehmen konnten. Es wurde eine Liste erstellt mit notwendigen Küchenutensilien für die Kochaktion, eine Einkaufsliste mit weiteren Lebensmitteln und Zutaten sowie eine Werkzeugliste für die Ernteaktion an den Hochbeeten. Ferner wurde eine ehrenamtliche Gruppe vorwiegend aus dem Kreis der Hausaufgabenbetreuung und der Initiative „Ein Teller Heimat“ zusammengestellt, die die Ernte- und Kochaktion unterstützten.

In der Gemeinschaftsunterkunft wurde die Ernte- und Kochaktion durch Plakate mit Fotos und durch direkte Ansprache den Eltern und Kindern angekündigt. Zusätzlich erfuhren die Schulkinder zeitnah von der Aktion in der Hausaufgabenbetreuung.

Nachdem die Einkäufe getätigt, die Küchenutensilien zusammengestellt und das Werkzeug bereit lag, wurden zunächst die Räume der Hausaufgabenbetreuung mit den ehrenamtlichen Helfer/innen umgeräumt. Es mussten Wasserkanister aus der Kantine besorgt werden, da es im Haus C keinen Wasseranschluss mit Trinkwasser gab.

Zum Nachmittag hatte sich eine kleine Gruppe von Grundschulkindern eingefunden, mit denen die Ernteaktion an den Hochbeeten begann. Da diese recht zentral und einsichtig stehen, kamen weitere Kinder hinzu, um sich an der Ernte zu beteiligen. Handschuhe und kleine Schaufeln wurden verteilt, um nach Kartoffeln gegraben. Jede noch so kleine Kartoffel erfreute die Kinder. In einem anderen Hochbeet ernteten die Kinder Mangold und Kräuter. Um heraus zu finden, um welche Kräuter es sich handelt, wurden zunächst kleine Blättchen abgezupft, mit den Fingern zerrieben und daran gerochen. Die Umweltpädagogin nannte die Namen der Kräuterpflanzen und zeigte den Kindern, wie diese geerntet werden. Gefiel den Kindern der Geruch, kamen diese in die Ernteschale für Kräuterquark und

Kräuterbutter. Kartoffeln, Mangold und Kräuter wurden draußen unter fließendem Wasser gewaschen, um im Anschluss die Ernte für ein gemeinsames Essen zu verarbeiten.

Wieder zurück in den Räumen der Hausaufgabenbetreuung wurden die Kinder durch ehrenamtliche Helfer/innen in ihren Tätigkeiten unterstützt. Inzwischen war die Kindergruppe auf 24 Kinder unterschiedlichen Alters angewachsen. Auch einige Eltern kamen hinzu und beobachteten das Treiben aus dem Hintergrund. Als erstes wurden die Kartoffeln wegen der längeren Garzeit in zwei große Kochtöpfe mit Wasser als Pellkartoffeln aufgesetzt. Da die Erntemenge nicht für alle Kinder ausreichte, wurden diese durch zugekaufte Bio-Kartoffeln unterschiedlicher Sorten, wie z.B. lila- und rosafarbige ergänzt.



Abb. 12: Frisch geernteter Mangold wird zubereitet

Eine Gruppe schnippelte den Mangold sowie Zwiebeln und Knoblauch für ein leckeres Mangoldgemüse. Das zerkleinerte Gemüse wurde in die Kochecke weitergereicht, in der eine Ehrenamtliche mit zwei Kindern diese Zutaten nach und nach in einer großen Wok-Pfanne garte und mit verschiedenen Gewürzen abschmeckte. Eine weitere Gruppe putzte die Kräuter, zupfte kleine Blättchen Thymian und schnitt Schnittlauch und Petersilie klein für Kräuterquark und Kräuterbutter. Anschließend wurde der Quark mit Joghurt verrührt und die Kräuter hinzugegeben.

In kleinen Schraubgläsern wurde aus Sahne die Butter geschüttelt, was die Kinder sehr faszinierte. Es war viel Ausdauer gefordert, bis sich das Fett von der Molke trennte und zu einem gelben Butterklumpen am Glasboden absetzte. Einige schüttelten mehrfach, um diesen Prozess zu erleben. Die Umweltpädagogin zeigte den Kindern, wie sie im Anschluss mit Hilfe einer Gabel die Butter vorsichtig von der Molke trennen konnten und sammelte diese in einer kleinen Butterschale. Die Kinder verrührten einen Teil der Butter mit Kräutern, schmeckten diese nach ihrem Geschmack mit etwas Salz ab. Nachdem alles zubereitet war, wurde miteinander aufgeräumt und der Esstisch eingedeckt.



Abb. 13: Die Kinder spielen nach, woher die Kartoffeln stammen

Während die Kartoffeln noch kochten, versammelte die Umweltpädagogin die Kinder um eine Weltkarte auf dem Fußboden und erzählte mit kleinen Playmobil-Figuren vereinfacht die Reise der Kartoffel. Aus Papier wurde hierfür ein kleines Boot gefaltet, in dem ein spanischer Seefahrer nach Peru in Lateinamerika fuhr. Dort traf er auf „Indianer“, die die Kartoffeln schon lange anbauten. Auf großen Fotos zeigte die Umweltpädagogin Menschen in den Anden, die eine bunte Vielfalt an Kartoffeln besaßen und anbauten, um sich zu ernähren. In seinem Papierschiff, beladen mit kleinen Kartoffeln, fuhr der Spanier auf der Weltkarte wieder zurück nach Europa. Dort grub er die Kartoffeln ein – und ernte fortan selbst Kartoffeln in seinem Land, um diese zu essen. Später verbreitete sich die Kartoffel auch auf andere Länder. Die Kinder spielten die Geschichte selbst nach und falteten sich dazu Boote, in denen sie auf der Weltkarte mit den Figuren hin und her schifften.

In der Zwischenzeit waren die Kartoffeln gar. Die Kinder verteilten sich an dem Esstisch und jedes Kind suchte sich eine Pellkartoffel heraus. Einige wählten die gelbfleischigen und andere waren neugierig, wie eine lila Kartoffel schmeckte. Dazu wurden das Mangoldgemüse, Kräuterquark, Butter und frischer Pfefferminztee gereicht. Die Kinder verlangten teilweise mehrfach Nachschlag, sodass alles verspeist wurde. Dass es ihnen schmeckte, bekundeten sie mit einem ausgestreckten aufgerichteten Daumen. In ausgelassener und geselliger Runde genossen alle das gemeinsame Essen.



Abb. 14: Daumen hoch – es hat geschmeckt!

Es gelang dabei auch, den Kindern durch dieses schmackhafte Erlebnis gesunde Ernährung mit heimischen Gemüsepflanzen näher zu bringen. Die Erwachsenen, Helfer/innen sowie Eltern probierten das Essen ebenso und tauschten sich am Rand stehend und das Treiben beobachtend über das Essen und die Aktion aus. Einerseits waren die Helfer/innen während der Ernte- und Kochaktion recht gefordert, aber sehr zufrieden mit dem Verlauf und der Stimmung während der Veranstaltung. Die Begeisterung, mit der die Kinder sich einbrachten, sprang auch auf sie über. Dieses Gericht – Pellkartoffeln mit Kräuterquark, Butter und Gemüse – waren einigen Eltern nicht vertraut, z.B. dass die Kartoffeln mit der Schale gegessen werden konnten oder auch dass das Gericht ohne Brot serviert wurde. Butter aus Sahne selbst herzustellen, war den meisten Erwachsenen ebenfalls nicht bekannt – umso mehr überraschte sie der Geschmack. Die übrig gebliebene Butter fand schnell begeisterte Abnehmer/innen, die auch motiviert waren, die Butterherstellung zu Hause selbst ausprobieren zu wollen. Alle waren sichtlich zufrieden, die Kinder und die Erwachsenen gleichermaßen.

5.6.1. Fazit

Die Anpassung der Rahmenbedingungen, d.h. weitere Personen als Unterstützer/innen für diese Kinderaktion einzubinden, trug maßgeblich zum Gelingen der Ernte- und Kochaktion bei. Da es eine recht große und altersmäßig gemischte Gruppe war, konnte die nötige Betreuung auf mehrere Personen verteilt werden. Die Helfer/innen hatten eine kleine Gruppe an Kindern und einen überschaubaren Tätigkeitsbereich, wo sie unterstützen und den Gesamttablauf der Umweltpädagogin überlassen konnten. Positiv war auch, dass diese Ehrenamtlichen die Kinder größtenteils aus der Hausaufgabenbetreuung kannten und ihnen vertraut waren. Die Umweltpädagogin konnte sich daher auf die Anleitung von Tätigkeiten, die inhaltliche Vermittlung und den Austausch mit den Kindern konzentrieren. Nebenschauplätze wie Streit konnten sofort aufgefangen und somit die positive

Stimmung gehalten werden. Die Kinder konnten daher persönlicher angesprochen und eingebunden werden, als es der Umweltpädagogin allein möglich gewesen wäre.

6. Gesamtfazit

Ziel war es, den Bewohner/innen der Gemeinschaftsunterkunft durch erlebnis- und aktionsorientierte Angebote biologische Vielfalt zu vermitteln sowie deren deutsche Sprachkenntnisse zu fördern und soziale Kompetenzen zu stärken. Im Rahmen der drei Module konnten die Bewohner/innen aller Altersstufen biologische Vielfalt mittels unterschiedlicher und altersentsprechender Aktivitäten erleben und erfahren.

Handwerkliche Tätigkeiten, wie z.B. der Bau von Hochbeeten mit Sitzmöglichkeiten (Modul 1), sprachen eher männliche Erwachsene an, da sie hier ihre persönlichen handwerklichen Fähigkeiten einbringen konnten. Zugleich entstand in gemeinsamer Arbeit ein für alle Bewohner/innen nutzbarer und inzwischen sehr beliebter Aufenthaltsbereich im Freien, der durch eine zusätzliche Malaktion einen farbig-freundlichen Akzent in grauer Umgebung setzte und zudem das soziale Miteinander förderte. Die mitwirkenden Männer waren sichtlich stolz, etwas Sinnvolles und Sichtbares geschaffen zu haben. In diesem Kreis fanden sich auch Personen mit gärtnerischen Erfahrungen, die sich um die Beete kümmerten. Im Austausch mit der Umweltpädagogin lernten sie die Vielfalt und Genüsse der hiesig verwendeten Nutzpflanzen kennen. Es wurde beobachtet, dass diese Nutzpflanzen gegenüber den „Blühpflanzen“ des Blühstreifens (Modul 2) deutlich bevorzugt wurden.

Das Werkeln mit Werkzeug und Materialien wie Holz, Erde und Farben sowie die Aussicht, etwas Eigenes wie z.B. einen ehemaligen Bienenkasten zu bepflanzen und nach persönlichen Vorstellungen zu gestalten, öffnete den Kindern und Jugendlichen eine Tür, sich mit der Pflanzenvielfalt zu beschäftigen (Modul 3). Abbildungen von Gemüsepflanzen ließen sie vertraute und neue Arten entdecken. Es motivierte sie, die deutschen Namen zu erfahren und auch schreiben zu lernen. Anhand der Bilder stellten sie individuell die Bepflanzung zusammen und konnten es kaum erwarten, in den Genuss der Ernte zu gelangen. Gemeinsam Kochen und Essen als sinnlich-, erlebnis- und handlungsorientierte Aktivitäten erwiesen sich als ideale Angebote, die trotz aller Sprachbarrieren und kultureller Verschiedenheit einen Austausch untereinander ermöglichten und ein soziales Miteinander beförderten.

Nonverbale Kommunikation, die oftmals sehr lebhaftige Begeisterungsfähigkeit der Kinder, eine große Altersspanne (von 2 bis 12 Jahren) sowie der unkalkulierbare Andrang auf die Angebote stellten besondere Herausforderungen an die umweltpädagogischen Methoden und personelle Ausstattung des Projektes dar. Über den Kontakt zum Helferkreis der Kirchengemeinde des Stadtteils sowie zu Personen der ehrenamtlich tätigen Hausaufgabenbetreuung fanden sich im Laufe des Projektes weitere begeisterte Unterstützer/innen der Aktionen, die bei den umweltpädagogischen Aktionen mitwirkten. Das hatte zudem den Vorteil, dass diese Personen den Kindern und deren Eltern vertraut waren. Jugendliche Mädchen sowie Frauen nahmen an diesen Aktionen größtenteils zwar interessiert, aber eher beobachtend aus dem Hintergrund teil (außer Malaktion).

Bei Gemeinschaftsunterkünften im Bayern handelt es sich für die Asylsuchenden in der Regel um „Zwischenstationen“ während ihres laufenden Asylverfahrens. Die täglich damit verbundenen Herausforderungen für die Bewohner/innen einerseits sowie deren unterschiedliche Verweildauer wirkten sich auch auf den Projektverlauf und dessen Inhalte aus. Es erforderte eine hohe Flexibilität der Projektleiter, sich den häufig veränderten Rahmenbedingungen (z.B. Wer ist noch da, wer ist neu?)

und den Bedürfnissen der Bewohner/innen anzupassen. Daneben ist es für die Projektleitung wichtig, die internen Strukturen und Abläufe einer derartig großen Einrichtung kennen zu lernen und entsprechend z.B. mehr Vorbereitungszeit für Aktionen einzuplanen.

Insgesamt können wir feststellen, dass sich das Projekt gelohnt hat. Es ist gelungen, das Thema Biologische Vielfalt facettenreich bei Erwachsenen, Familien und Kindern anzusprechen und darüber hinaus einen Beitrag für eine sinnvolle Beschäftigung sowie eine spürbare Verbesserung des Wohnumfelds der Bewohner/innen in der Gemeinschaftsunterkunft zu schaffen.

Wir hoffen, mit unserem ausführlichen Bericht unsere Erfahrungen so weitergeben zu können, dass sie als Praxisleitfaden dienen und zum Gelingen ähnlich aufgestellter Vorhaben beitragen.



Abb. 15: Die Hochbeete werden zum gemeinschaftlichen Treffpunkt

Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Träger der Gemeinschaftsunterkunft, der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regioanverband München (JUH) durchgeführt und von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU – AZ 35000/25) gefördert.

7. Anhang: Plakatserie von den Aktionen

Hochbeete fertigen.



Durch den Bau von Hochbeeten wurden die Voraussetzungen für gemeinsames Gärtnern geschaffen, da es auf dem Gelände bisher keine Gartentflächen gab. Weil die Hochbeete mit Strohballen ausgestattet wurden, erhöhen sie auch die Aufenthaltsqualität auf der Fläche.



Die Umgebung kreativ gestalten.



Mit Pinsel und Farbe wurden die Hochbeete gemeinschaftlich bunt gestaltet. Es beteiligten sich Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen an dieser kreativen Aktion. Die Botschaften sind eindeutig und ein Appell für eine friedliche Welt: „Make Love, not war!“



Die Pflanzen auswählen.



Unterschiedliche Salate, Kräuter und Gemüsepflanzen wie Tomaten und Kartoffeln wurden gepflanzt. Mit Hilfe von Büchern verständigte man sich über den genauen Pflanzplan.



Beete bepflanzen.



Insgesamt wurden sieben Kubikmeter Erde und Kompost in die Beete verarbeitet. Die Kinder bekamen Schritt für Schritt gezeigt, was sie mit den Pflanzen machen sollten: Pflanzloch mit Schaufelchen oder Händen ausgraben, Pflanze einsetzen und vorsichtig andrücken.



Gemüse ernten.



Endlich war Zeit für die Ernte: Mangold, Kartoffeln und jede Menge anderes Gemüse konnte geerntet werden. Diejenigen Kräuter, die den Kindern gut schmeckten oder die lecker rochen, landeten in der Ernteschale für Kräuterpark und Kräuterbutter.



Gesundes Essen zubereiten.



Mangold, Zwiebeln und Knoblauch wurden für ein leckeres Mangoldgemüse geschneitelt und in einer Weikart gebackt. In den Kräutergewürzen kamen Thymian, Schnittlauch und Petersilie. Am Ende heißt es „Daumen hoch“ - den Kindern hat's geschmeckt.



Bienenkisten zu Beeten umbauen.



Bunte Farbpuffer: Alte Bienenkisten, die im Ökologischen Bildungszentrum nicht mehr gebraucht wurden, wurden zu kleinen farbenfrohen Pflanzkästen für die Kinder umfunktioniert. Die Kinder lernten, was zu tun ist, damit die Pflanzen darin gut gedeihen.



Blühstreifen aussäen.



Um die Biologische Vielfalt auf dem Gelände zu erhöhen und sichtbar zu machen, wurde ein Blühstreifen angelegt. An zwei Projekttagen wurde das Areal vorbereitet und die Blütsamen ausgesät.



Zusammenhänge erkennen.



Woher kommt eigentlich die Kartoffel? Anschaulich auf einer Weltkarte spielten die Kinder die Reise der Kartoffel von Südamerika nach Europa nach. Nebenbei erfuhren sie, dass es viele verschiedene Kartoffelbarten gibt, die unterschiedlich aussehen und schmecken.

